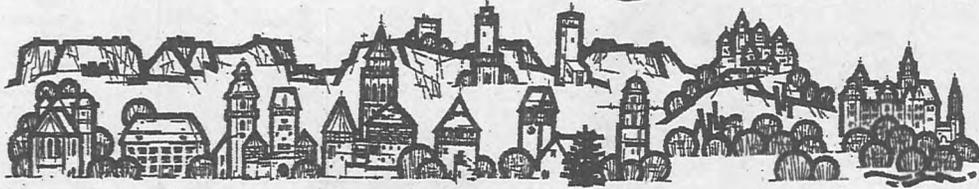


# Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

28. Februar 2011

Nr. 2

## Von der Alb nach Germantown

Schicksale einer Ebinger Auswandererfamilie – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

Der Ebinger Stadthistoriker Dr. Walter Stettner zählt die weit verzweigte Sippe Beck zu den ältesten Familien der Stadt.<sup>1)</sup> Der früheste Hinweis auf ihre Existenz stammt aus dem Jahr 1429; unter ihnen finden sich zahlreiche Stadträte und auch einige Bürgermeister, einige von ihnen haben studiert, und eine ganze Reihe von ihnen können als besonders wohlhabend gelten. Ganze vier von ihnen haben es geschafft, in die „Ebinger Legenden“ aufgenommen zu werden.<sup>2)</sup> Von diesen Vier mag der Totengräber Ludwig Beck (1867-1951, Spitzname: „Ure-Ludwig“) vielleicht besondere Erwähnung verdienen, weil seine Späße und Schnurpfeifereien auch heute noch zum Schmunzeln Anlass geben. So soll ihn ein Ebinger Arzt einmal scherzhaft mit „Guten Abend, Herr Versenker“ begrüßt haben. Schlagfertig antwortete er „Guten Abend, Herr Lieferant“.<sup>3)</sup>

Angesichts dieser festen Verwurzelung ist es um so bemerkenswerter, dass sich unter den überaus zahlreichen Mitgliedern der Familie Beck auch Auswanderer finden. Richten wir deshalb nun den Blick auf Johann Martin Beck, der von 1726 bis 1785 lebte und 1749 zusammen mit acht weiteren Mitgliedern seiner Familie nach Nordamerika auswanderte. Einer seiner amerikanischen Nachfahren, Gary Beck, legte erst jüngst eine Familiengeschichte vor, die als Grundlage für den vorliegenden Aufsatz dient.<sup>4)</sup>

Es war fast schon eine kleine Karawane, die im April 1749 von ihrer Heimatstadt nach Nordamerika aufbrach: Neben dem genannten Johann Martin Beck dessen Schwester Maria Agnes, deren Mann Johannes Maurer und die gemeinsame, siebenjährige Tochter Susanna, dazu eine weitere Schwester mit Namen Margarethe, deren Mann Georg Philipp Rieber und die ebenfalls siebenjährige Tochter Eva Barbara, außerdem noch Johann Martins zwei Brüder Samuel und Jakob.<sup>5)</sup> Möglicherweise waren noch einige jüngere Kinder dabei, die unterwegs verstarben.<sup>6)</sup>

Natürlich fragen wir uns, aus welchen Gründen sich diese kleine Schar zur Auswanderung entschloss. Unmittelbare Aussagen der Auswandernden sind nicht überliefert, wir sind also auf Vermutungen angewiesen. Der wohl wahrscheinlichste Grund ist Armut: Johann Martin Beck war Färber, einer der zahlreichen Berufe aus dem Bereich der Textilverarbeitung in Ebingen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts gewaltig zunahmen, was mit Sicherheit zu einer gewaltigen Überbesetzung in diesen Berufssparten geführt haben dürfte. Dies wird für die Betroffenen wirtschaftlich besonders hart gewesen sein, da Ebingen – abseits der Industrialisierung ohnehin ein recht armes Landstädtchen gewesen war. Dazu kommen noch die finanziellen Einbußen durch das spezifisch württembergische Erbrecht, die so genannte Realteilung. Dies bedeutet, dass die Erbe jeweils unter allen Kindern gleichmäßig aufgeteilt wird, was zu Zeiten großer Kindersterblichkeit den überlebenden Erben keine einschneidenden Nachteile brachte. Sobald aber als Folge besserer Hygiene und medizinischer Fortschritte im 18. Jahrhundert die Kinderzahlen zunahmen, wurden die einzelnen Erbteile immer kleiner und damit die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schlechter. Obendrein besteht Anlass zu der Vermutung, dass unserem Johann Martin Beck beim Aufbruch im April 1749 finanziell ohnehin das Wasser bis zum Halse stand.<sup>7)</sup>

Ein zweites Motiv neben der Armut dürfte die rege Werbung gewesen sein, mit der die britische Regierung massenweise neue Auswanderer in ihre nordamerikanischen Kolonien locken wollte. So wurden ehemalige deutsche Kolonisten wieder zurück in ih-



Der Weg der Auswanderer von Ebingen nach Rotterdam.

re alte Heimat geschickt (natürlich gegen Bezahlung durch die britische Regierung), um ihren einstigen Landsleuten das Auswandern schmackhaft zu machen. Da diese Werber für jeden Auswanderungswilligen ein Kopfgeld erhielten, malten sie die Verhältnisse in Nordamerika in den allerschönsten Farben. Diese Art der Werbung wurde in Württemberg späterhin verboten.<sup>8)</sup> Aber immerhin: Seitdem gilt Amerika im kollektiven Bewusstsein der Deutschen als das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ und ganz analog dazu fasste es Goethe in die bekannte Formulierung „Amerika, du hast es besser“.<sup>9)</sup>

Der Verfasser der Familienchronik, Gary Beck, stellt sich vor, dass seine Vorfahren zunächst mit dem Pferdewagen nach Horb zogen. Auf dem Pferdewagen befanden sich Frauen, Kinder und schweres Gepäck, die Männer gingen zu Fuß nebenher, mit leichtem Gepäck

auf dem Rücken. In Horb stieg man um auf eines der vielen Flöße<sup>10)</sup>, die damals aus Schwarzwald-Tannen zusammengesetzt waren. Diese Schwarzwald-Tannen waren für den Schiffbau in den Niederlanden bestimmt.<sup>11)</sup> Die weitere Reise führte nun neckarabwärts bis zum Rhein, und dann rheinabwärts bis nach Rotterdam. Insgesamt muss man für die solchermaßen zurückgelegte Entfernung von Ebingen nach Rotterdam rund 1000 Kilometer veranschlagen. Für die Strecke von Ebingen bis Horb errechnet Gary Beck 34 Kilometer, eine Distanz, die zu Fuß wohl nur mit äußerster Anstrengung an einem einzigen Tag zurückgelegt werden konnte.<sup>12)</sup> Für die Reise mit dem Floß setzte Gary Beck 40 Tage an. Er stellt fest, dass bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Rhein mit Zollstationen gespickt war, dass sich also die Reisenden auf dem Fluss mit erheblichen Kosten konfrontiert sahen.

In Rotterdam angekommen kam die Reise erstmal ins Stocken. Die Stadt war hoffnungslos überlaufen von Tausenden von Auswanderern aus ganz Europa, die auf eine Gelegenheit zur Überfahrt über den Atlantik warteten, denn die Zahl der Schiffe stand in keinem Verhältnis zu den Massen der Auswanderer. Das führte einerseits dazu, dass Gasthöfe und Privatunterkünfte überbelegt und ausgebucht waren, und andererseits, dass sich viele Auswanderer am Rand der Stadt Behelfsunterkünfte errichteten. Erbärmliche, hygienische Verhältnisse waren die Folge, immer wieder brachen epidemische Krankheiten aus, und manches Auswanderer-Schicksal fand bereits hier ein Ende.<sup>13)</sup> Bei einer derart übermäßigen Nachfrage konnten es sich die Kapitäne erlauben, Horrorpreise zu verlangen und dafür unerträglich schlechte Transportbedingungen zu bieten. Hier zeigte sich die Freie Marktwirtschaft von ihrer übelsten Seite. Für die Auswanderer gestaltete sich die Suche nach einer Schiffsreise täglich aufs Neue zu einem chaotischen Unterfangen mit ungewissen Ausgang, was durchaus an die heutigen Verhältnisse auf internationalen Flughäfen bei extrem starkem Schneefall erinnert. So kam es, dass sich die Familie Beck in Rotterdam schließlich notgedrungen aufspaltete: Johann Martin und seine Schwester Maria Agnes samt Mann und Kind kamen auf der „Chesterfield“ unter, sein Bruder Jakob, ganz allein, auf der „Dragon“, der zweite Bruder mit Schwester Margarethe und ihrer Familie auf der „Fane“.<sup>14)</sup>

Die Reise ging nun nicht direkt über den Atlantik, sondern zunächst nach Cowes, einer kleinen englischen Hafenstadt auf der Isle of Wight im Ärmelkanal. Dort wurde Proviant für die eigentliche Überfahrt aufgenommen, und außerdem mussten noch verschiedene bürokratische Formalitäten erledigt werden.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem größten dieser drei Schiffe zu, der „Chesterfield“, auf der Johann Martin selbst einen Platz ergattern konnte. Es handelte sich um ein verhältnismäßig großes Kaufahrtschiff, vom Typ her eine Dreimastbark, die 1742 in Portsmouth ursprünglich als Kriegsschiff gebaut worden war. Für die Passagiere hatte man notdürftig Schlafkojen eingebaut, ansonsten aber war das Schiff nicht für die Bedürfnisse des Personentransports eingerichtet. Das heißt im Klartext: keine sanitären Anlagen, keine Heizung, keine Lüftung, keine Aufenthaltsräume. Nach 1749 wurde die „Chesterfield“ zum Transport von Negerklaven benutzt, wobei man die Zahl der transportierten Menschen von 250 auf 350 heraufsetzte.<sup>15)</sup> Diese Zahlen sprechen für sich.

Nachdem die Anker in Cowes gelichtet waren, ging die Fahrt in westlicher Richtung durch den Ärmelkanal bis Land's End, das ist eine Distanz von 380 Kilometern. Nun lag das offene Meer vor den Seereisenden, und erst nach mehreren Wochen und einer Fahrt von rund 3540 Kilometern kam wieder Land in Sicht, nämlich Neufundland. Die „Chesterfield“ segelte jetzt die amerikanische Küste entlang, noch einmal 2000 Kilometer.

Die Berichte von Auswanderern zeigen einhellig, dass eine solche Überfahrt im 18. Jahrhundert für die Passagiere die reine Hölle gewesen sein muss. Johann Martin Beck selbst hat uns zwar keinen Bericht über seine Seereise hinterlassen. Das aber tat der Schwabe Gottlieb Mittelberger, Schulmeister in Enzweihingen, der 1756 seine Eindrücke über seine Überfahrt im Jahr 1750 festhielt. Daraus hier zwei Auszüge:<sup>16)</sup>

„Während der Seefahrt aber entstehet in den Schiffen ein jammervolles Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrehen, mancherlei Seekrankheiten, Fieber, Ruhr, Kopfweh, Hitzten, Verstopfungen des Leibes, Geschwulste, Scharbock (Skorbut), Krebs, Mundfäule und dergleichen, welches alles von alten und sehr scharf gesalzenen Speisen und Fleisch, auch von dem sehr schlimmen und wüsten Wasser herrühret, wodurch viele elendiglich verderben und sterben. (...) Dieser Jammer steigt alsdann aufs höchste, wenn man noch 2 bis 3 Nächte Sturm ausstehen muß, dabei jedermann glaubt, daß das Schiff samt den Menschen werde zugrunde gehen. In solcher Not betet und schreiet das Volk erbärmlich zusammen. (...) Wie es den gebährenden Weibern in den Schiffen auf der See mit ihren unschuldigen Kindern ergeht, das kann man sich schwerlich vorstellen. Es kommen von solcher Klasse wenige und selten mit dem Leben davon, und wird eine manche Mutter samt ihrem Kind, wenn solche gestorben, ins Wasser geworfen. (...) Kinder von 1 bis 7 Jahren überstehen die See-Reise selten, und müssen die Eltern ihre Kinder manchmal durch Mangel, Hunger, Durst und dergleichen Zufälle elendiglich schmachten, sterben und ins Wasser geworfen sehen. (...)“



Gary Beck mit seiner Familie im Jahr 1995.

Dieser Horror-Trip war im Fall der „Chesterfield“ am 2. September 1749 mit der Ankunft im Hafen von Philadelphia zu Ende. Am 26. September erreichte auch die „Dragon“ diesen Hafen, und am 17. Oktober schließlich auch die „Fane“. Die Auswanderer konnten aber nicht sofort nach ihrer Ankunft an Land gehen. Zuvor mussten noch alle Über-Sechzehnjährigen eine eidliche Verpflichtung unterschreiben, einen Treueid auf den englischen König Georg II. und die Kolonie Philadelphia. Es folgte noch eine Gesundheitsuntersuchung. Erst dann durften die Gesunden an Land gehen. Nun endlich spürten Johann Martin Beck und seine Angehörigen das Land ihrer Sehnsüchte unter ihren Fußsohlen. Wie mochten sie sich in diesem Augenblick gefühlt haben?

Die Große Freiheit war aber für Johann Martin Beck noch nicht gekommen. Erst musste er die Kosten für die Überfahrt abarbeiten. Es sind keine Schriftzeugnisse vorhanden, die darüber Auskunft geben könnten, auf welche Weise dies geschah. Die mündliche Überlieferung der Familie von Gary Beck besagt freilich, er habe als Knecht bei einem Farmer gearbeitet.

Erst 1755 finden wir ihn wieder, als angesehenen Bürger von Germantown, ungefähr sieben Kilometer nördlich von Philadelphia gelegen. In der Lokalzeitung „Der Pennsylvanische Geschichts-Schreiber“ bietet er seine Dienste als Färber an. Er ist nun verheiratet und hat fünf Kinder, die zwischen 1757 und 1766 geboren werden: die drei Söhne Daniel, John und Jacob, und die zwei Töchter Catherine und Susan. Da 1760 in Germantown eine deutsche Schule eröffnet wird, können seine Kinder dort deutschsprachigen Unterricht besuchen. 1765 wird er zum amerikanischen Bürger und etwa zur selben Zeit Kirchenpfleger der lutherischen Michaelskirche in Germantown. Die Folgejahre sehen ihn als Grund- und Hausbesitzer. Als er 1785 das Zeitliche segnet, scheint er erreicht zu haben, was ihm sein Leben lang vorschwebte. Sein ältester Sohn, Daniel (1756-1821), wurde Schreiner und hatte sechs Kinder, der zweite Sohn, Jacob (1761-1785), zog nach seiner Verheiratung einige Kilometer weg, und der Jüngste, John (1762-1820), übernahm den väterlichen Betrieb und hatte ebenfalls mehrere Kinder. Einer der Söhne von Daniel, John Henry (1782-1855), zog 1811

mit seiner Familie weiter nach Westen<sup>17)</sup> und folgte damit dem allgemeinen Zug der Zeit. Sie blieben aber in Pennsylvanien und ließen sich in einem Gebiet als Farmer nieder, das immer wieder von Indianern überfallen wurde. Zu ihrem Schutz gruben sie sich ein Versteck unter dem Haus, das von den Indianern glücklicherweise nie entdeckt wurde. Trotzdem betrieb er die Landwirtschaft mit Erfolg, was daran zu ersehen ist, dass er alle paar Jahre weitere Grundstücke hinzukaufte. Einer seiner Söhne, Jonathan Jonas (1813-1895) verspürte den Drang, noch weiter westwärts zu ziehen: 1846 machte er sich mit seiner Familie auf nach Illinois und ließ sich dort am Mississippi wieder als Farmer nieder, knapp 2600 Kilometer weiter westlich von Philadelphia. Die Brüder seiner Frau waren schon zuvor dort hingezogen, das mag für ihn ein Ansporn gewesen sein. Ein weiterer Ansporn waren beträchtliche, staatliche Zuwendungen für Siedler, die es wagten, im (damals) äußersten Westen eine neue Existenz zu begründen. Eine harte Zeit für Jonas und die Seinen, denn es galt zunächst, Bäume zu fällen, ein Haus zu bauen, und jungfräulichen Boden urbar zu machen. Mit großem Erfolg, wie der Familienchronist Gary Beck mit Stolz vermerkt.<sup>18)</sup>

Ein Sohn von Jonas mit Namen Aaron (1842-1907), sollte sich früh schon zu einem äußerst regsamen Menschen entwickeln: Innerhalb von wenigen Jahren besuchte er eine Handelsschule, kaufte ein bäuerliches Anwesen, heiratete, eröffnete ein größeres Einzelhandelsgeschäft und kaufte sich ein Haus.<sup>19)</sup> Damit aber war sein Tatendrang noch nicht gestillt: 1888 zog er von Illinois noch weiter westlich nach Kansas. Ähnlich wie es sein Vater in Illinois getan hatte, baute er sich ein größeres landwirtschaftliches Anwesen auf, mehr oder weniger aus dem Nichts.<sup>20)</sup> Mit Aarons Sohn Clint (1880-1971) haben wir nun die sechste Generation seit dem Auswanderer Johann Martin Beck erreicht. Clint blieb zwar in Kansas, übernahm aber nicht die elterliche Farm, sondern baute sich (wieder einmal) seine eigene Existenz auf: Auch er wurde Farmer, fügte dem aber einen kleineren Molkereibetrieb hinzu, den hauptsächlich seine Frau Clara betrieb. Außerdem arbeitete er als Flaschner.<sup>21)</sup> Nebenher spielte er Trompete in einer örtlichen Blasmus-

sikkapelle und bekleidete das Amt eines Deputy Sheriffs, ein äußerst vielseitiger Mensch also. Wir nähern uns allmählich der Gegenwart: Charles, geboren 1924 und Sohn von Clint, hatte mit der Landwirtschaft nichts am Hut. Er arbeitete zunächst in der Flugzeugherstellung bei der Firma Cessna, um 1943 in die US-Armee einzutreten, wo er zum Bomber-Pilot ausgebildet wurde. Kurz bevor er zum Einsatz im Fernen Osten kommen konnte, kapitulierte Japan. Damit war der Krieg zu Ende. Im Februar 1946 wurde er aus dem aktiven Armeedienst entlassen. Und ging anschließend in die freie Wirtschaft. (22) Sohn Gary, geboren 1944, in der Familie Wirtschraft, folgte dem Vorbild seines Vaters und ging 1966 zur Armee, ebenfalls als Pilot, und nahm als solcher am Vietnam-Krieg teil. Seit 1970 ist er in der freien Wirtschaft tätig und wohnt in Kalifornien.

Gegen Ende seiner Familienchronik fragt sich Gary Beck, wie lange sich seine Vorfahren wohl noch als Deutsche gefühlt haben mögen. (23) Er diskutiert diese Frage sehr sorgfältig und kommt zu dem Schluss, dass seine Vorfahren zunächst stets in einer deutschstämmigen Umgebung lebten und sich damit eine deutsche Identität bewahrten. Erst Jonas Beck (1813-1895) hat mit seinem Umzug nach Kansas auf eine deutschstämmige Umgebung verzichtet. Nach Einschätzung unseres Chronisten Gary Beck hatten dessen Kinder nun endgültig keinen deutschen Hintergrund mehr. Aber gerade das dürfte eine Ursache dafür sein, dass unser Familienchronist sich so intensiv mit den Ebingen Wurzeln seiner Familie beschäftigt.

## Fußnoten

- 1) Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt. Sigmaringen 1986, S. 151 f.
- 2) Peter Thaddäus Lang, Ebingen Legenden. Markante Persönlichkeiten aus dem 19. Jahrhundert, Albstadt 2007. Die Beck werden nur noch übertroffen von den Binder, die fünfmal vertreten sind. Es folgen mit drei Namensträgern die Grotz/Groz, die Landenberger und die Spanagel.
- 3) Lang, Ebingen Legenden S. 67
- 4) Gary Beck, Das Beckhaus. A Story of Beck Ancestry From Württemberg, Germany, Selbstverlag, 2010. Herrn Beck bin ich sehr verbunden dafür, dass er mir seine Familiengeschichte zur Verfügung stellte und mir die Benutzung für diesen Beitrag freundlicherweise erlaubte. Die hier wiedergegebenen Abbildungen stammen ebenfalls aus dem Buch von Gary Beck, der mir deren Verwendung ebenfalls großzügigerweise gestattete.
- 5) Gary Beck S. 34.
- 6) Die Namen der genannten Auswanderer sind nur in den bei der Ankunft in Philadelphia geführten Listen überliefert, vgl. Gary Beck S. 71-75. Den Beschwestern der Seereise sind vor allem jüngere Kinder zum Opfer gefallen, vgl. ebendort S. 60.
- 7) Das ergibt sich aus dem Umstand, dass Johann Martin Beck nach seiner Ankunft in Germantown von 1749 bis 1752 die Kosten für die Überfahrt als Knecht abarbeiten musste, vgl. Gary Beck S. 101. Seine Finanzmittel waren demnach wohl schon vor Antritt der Überfahrt erschöpft.
- 8) Gary Beck S. 38 f.
- 9) Hier das ganze Zitat: Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte, hast keine verfallenen Schlösser und keine Basalte. Dich stört nicht im Innern zu lebendiger Zeit unnützes Erinnern und vergeblicher Streit.
- 10) Vgl. Gary Beck S. 44.
- 11) Vgl. dazu die Märgengeschichte von Wilhelm Hauff „Das kalte Herz“.
- 12) Für vorindustrielle Zeiten geht man allgemein von einer täglichen Wander-Leistung von 30 Kilometern aus. Da Johann Martin und seine Brüder noch jung waren (er selbst 23 Jahre), könnten sie es trotzdem an einem Tag geschafft haben.
- 13) Gary Beck S. 50 f.
- 14) Gary Beck S. 52
- 15) Gary Beck S. 52-54
- 16) Gary Beck S. 58-60; hier Auszüge aus dem deutschen Original, zitiert nach Gerhard E. Sollbach: Reise des schwäbischen Schulmeisters Gottlieb Mittelberger nach Amerika 1750-1754, Wyk auf Föhr: Verlag für Amerikanistik 1992, Seite 32-48)
- 17) Gary Beck S. 147
- 18) Gary Beck S. 156-158
- 19) Gary Beck S. 158
- 20) Gary Beck S. 162
- 21) Gary Beck S. 167
- 22) Gary Beck S. 134-136
- 23) Gary Beck S. 216-218

# „Den Teufel holt keiner“

## Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen – Von Dr. Michael Walther

Mit dem Buch von Volker Lässig lebt ein nicht vergessenes, aber doch bisher vernachlässigtes Kapitel Zeitgeschichte Tailfingens und der Zollernalb wieder auf. Eine Geschichte, die in den Jahren 1943/44 mit dem Umzug des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Chemie aus dem zerbombten Berlin nach Tailfingen beginnt und 1949 mit seinem endgültigen Wegzug nach Mainz endet.

Das Buch des Historikers und Oberstudienrates an der Walther-Groz-Schule in Albstadt ist mit unterschiedlichen Stilmitteln konstruiert. Zu Beginn mehr eine romanhafte Erzählung über das Kriegsende in Tailfingen und die Verhaftung Otto Hahns, geht es in die Form einer Chronik des Instituts über, die aber immer wieder von Anekdoten und Berichten über lokale Begebenheiten durchbrochen wird.

Mit der immer größer werdenden Bedrohung durch den Bombenkrieg werden für die Berliner Kaiser-Wilhelm-Institute (KWI) Standorte gesucht, die von den Zerstörungen noch nicht heimgesucht wurden. Die südwestdeutsche Region bietet sich dafür an. Ab dem Jahr 1943 ziehen daher Teile des KWI für Physik, mit Forschern wie Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker oder Max von Laue nach Hechingen. Für das KWI für Chemie, mit seinem Institutsleiter Otto Hahn, der für die Entdeckung der Uranspaltung im Jahr 1939 später den Nobelpreis für Chemie erhält, ist dort nicht ausreichend Raum, so dass man beschließt, in das nahe Tailfingen mit seinen vielen Fabrikgebäuden zu ziehen.

Die beiden Institute haben unterschiedliche Aufgabengebiete innerhalb der Atomforschung, wobei es natürlich Berührungspunkte gibt und die Forscher sich austauschen. Die Physiker in Hechingen befassen sich mit der Erforschung der Kernspaltung, wofür schließlich die Versuchs-Reaktoranlage in einem Haigerlocher Felsenkeller gebaut wird. Am KWI für Chemie geht es dagegen um die Erforschung der Spaltprodukte, die bei der Urankernspaltung entstehen.

Die Laboratorien werden in drei Textilfabrikgebäuden untergebracht: in der Fabrik Ludwig Haasis, der Fabrik Johannes Maier zum Ritter und schließlich im Gebäude der Konrad Ammann KG, in der heute die IHK Reutlingen untergebracht ist und die seit kurzer Zeit eine von Volker Lässig konzipierte Dauerausstellung zum Thema beherbergt. Die Abteilungen haben sich dort die Gebäude mit den verbliebenen Produktionen zu teilen. Die Mitarbeiter des KWI werden in Privatwohnungen vor allem in Tailfingen und Truchelfingen, aber auch in Bisingen, Onstmettingen und Ebingen untergebracht. Insgesamt arbeiten in der Tailfinger Zeit über 70 Personen für das KWI, inklusive

der einheimischen Kräfte.

Hinter den französischen Truppen, und ohne deren Wissen, rückt eine amerikanisch-britische Spezialeinheit mit dem Decknamen „ALSOS“ in die besetzten Gebiete vor. Diese Einheit operiert auch, wie in unserem Beispiel, in den Besetzungszonen der Verbündeten. ALSOS hat die Aufgabe, in ganz Deutschland Wissenschaftler zu suchen, die in die deutsche Atomforschung eingebunden sind, sie gefangen zu nehmen sowie deren Unterlagen und Versuchseinrichtungen zu konfiszieren. So werden Otto Hahn und weitere Wissenschaftler aus Hechingen am selben Tag, an dem französische Einheiten Tailfingen besetzen, ins englische Farm Hall gebracht, wo sie für ein halbes Jahr interniert und heimlich abgehört werden.

Während der Internierungszeit zerstören zwei Atombomben Hiroshima und Nagasaki. Und auf einmal macht in ganz Deutschland das haltlose Gerüchte die Runde, Otto Hahn hätte das Geheimnis der Atombombe an die Amerikaner verraten. Die deutschen Forscher hatten aber für eine Entwicklung der Bombe weder die personellen noch organisatorischen und finanziellen Mittel. Im Talgang wird dieses Gerücht noch durch die Frage verstärkt, warum Tailfingen, im Gegensatz z.B. zu Ebingen, von den alliierten Bomberverbänden verschont wurde: die Amerikaner und Briten wollten der Atomwissenschaftler, ihrer Unterlagen und Gerätschaften habhaft werden. Allerdings wussten sie auch, dass die deutschen Wissenschaftler noch weit entfernt vom Bau einer Atombombe waren. Wäre die Beurteilung über die Fortschritte des deutschen Uranprojektes allerdings eine andere gewesen, hätten Tailfingen und sicher auch Hechingen und Haigerloch mit schweren Bombardierungen rechnen müssen.

Nach Ende des Krieges versuchen die Wissenschaftler ihre Forschungsaufgaben so gut wie möglich weiterzuführen. Von der Entnazifizierung sind nur wenige Wissenschaftler betroffen, und das auch ohne Konsequenzen für diese und das Institut. Ein Verbleib des Instituts auf der Zollernalb war sicher nie geplant und die Situation des Instituts wird daher sowohl personell, viele Wissenschaftler sehen sich nach neuen Stellen um, wie auch finanziell immer prekärer. Verschiedene neue Standorte werden diskutiert und wieder verworfen. Schließlich ziehen die verbliebenen Teile des KWI im Jahr 1949 nach Mainz, wo es innerhalb der schon bestehenden Max-Planck-Gesellschaft als Max-Planck-Institut für Chemie (heute Otto-Hahn-Institut) neu gegründet wird.

Neben dieser Geschichte des Instituts in Tailfingen holt der Autor auch ein Stück lokaler Alltags- und Zeitgeschichte zurück in die Erinnerung. Thematisiert

werden die Lebensumstände Otto Hahns, seiner Familie und seiner Mitarbeiter in Tailfingen. Und es finden sich viele Geschichten von Seiten der einheimischen Bevölkerung, die auf die eine oder andere Weise am Geschehen des Instituts teilhatten oder deren Lebensweg sogar entscheidend von ihm geprägt wurde, wie z.B. von Erich Merz, einem gebürtigen Truchelfinger, der am KWI 1946 eine Ausbildung zum Chemie-laboranten begann. Merz war es auch, der heimlich wahrscheinlich Teile der bis heute verschwundenen fünf Uranwürfel, der sog. „Heisenberg-Würfel“, von Hechingen nach Tailfingen transportierte.

Eine lokalhistorisch wichtige Episode, mit der der Autor auch seine Geschichte beginnen lässt, soll an dieser Stelle Erwähnung finden: der Widerstand eines Teils der Bevölkerung, vor allem einer Reihe mutiger Frauen, die sich der Aufforderung einer Wehrmachtseinheit widersetzen, schon vorbereitete Panzersperren aufzubauen. Auch Otto Hahn intervenierte bei der Stadtverwaltung gegen diesen sinnlosen Befehl. Dieser für die Beteiligten gefährliche Widerstand hat schließlich Erfolg, die Wehrmachtseinheit verlässt Tailfingen, das ohne Kampf und Zerstörung besetzt wird.

Leider geht der Autor nicht näher auf den Ausspruch Otto Hahns, „Den Teufel holt keiner“, der auch Titel des Buches ist, ein und welche Bewandnis es damit haben könnte. Geht es vielleicht um das Wissen, dass er mit der Entdeckung der Kernspaltung die Büchse der Pandora geöffnet hatte, also um das Wissen um die Wirkung einer Atombombe?

Volker Lässig erzählt in seinem gut recherchierten Buch eine gelungene Mischung aus regionaler Geschichte und einem wichtigen Aspekt der deutschen Wissenschaftsgeschichte. Gestützt auf viele Gespräche mit Zeitzeugen, nicht veröffentlichten Berichten und umfangreichem Material zum Thema, vor allem aus dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft ist dem Autor ein facettenreiches Buch gelungen. Es stellt einen weiteren Mosaikstein zu einem noch ausstehenden Gesamtüberblick über die Forschungsinstitute dar, die sich zu dieser Zeit in der Region angesiedelt haben. Das Buch lässt aber auch für viele Menschen der Region eine vergangene Zeit, Menschen und Orte wieder aufleben.

Volker Lässig wird am Mittwoch, 23. März, um 20 Uhr im Sitzungssaal des Landratsamtes Balingen sein Buch vorstellen.

### Info

Volker Lässig, Den Teufel holt keiner! Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen, CM-Verlag, Albstadt 2010, 230 Seiten und 121 Fotos

# Exkursionen und Termine

## März

**Mittwoch 9. März 2011:** Dr. Schimpf-Reinhardt führt durch die aktuelle Ausstellung in der Zehntscheuer: Bisonjäger – Nordamerikas Tierwelt und seine Ureinwohner. Der Besucher tritt eine weite Reise über den Atlantik an, in die faszinierende Welt Nordamerikas, zwischen den Apalachen im Ost und den Rocky Mountains im Westen. Beginn 17:00 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

**Samstag, 12. März 2011:** Exkursion nach Stuttgart zur Landesausstellung „Hans Holbein d. Ä. Die Graue Passion“ (Staatsgalerie) und zur Fotoausstellung Rupert Leser „Von Bad Waldsee bis L.A.“ (Haus der Geschichte) Bahnfahrt. Leitung: Dr. Andreas Zekorn

Bei der Exkursion am **Samstag, 12. März 2011** (Bahnfahrt), nach Stuttgart wird am Vormittag die Landesausstellung „Hans Holbein d. Ä. Die Graue Passion in ihrer Zeit“ in der Staatsgalerie Stuttgart besichtigt. In der Sonderausstellung widmet sich die Staatsgalerie einem der zentralen Themen christlicher Kunst: der Passion Christi. Hans Holbein d. Ä. fertigte seine zwölf Tafeln umfassende Graue Passion zwischen 1494 und 1500 an. Die Ausstellung zeigt Holbeins Passionsfolge im Kontext themengleicher Tafelbilder und Graphikreihen wichtiger Vorläufer und Zeitgenossen. Besonderes Augenmerk gilt der schon im Namen der »Grauen Passion« anklingenden farblichen Gestaltung, die beispiellos innerhalb der gesamten europäischen Altarmalerei ist.

Nachmittags wird das Haus der Geschichte und die Sonderausstellung „Von Bad Waldsee bis L.A.“: Neben einem allgemeinen Überblick über das Haus der Geschichte Baden-Württemberg gibt es eine Führung durch die Ausstellung mit Fotos des Fotoreporters Rupert Leser besucht. Der Reporter aus Bad Waldsee fotografiert dreieinhalb Jahrzehnte lang für eine Zeitung – Alltägliches und Außergewöhnliches, Menschen und Landschaften, Lobenswertes und Missstände. Im Laufe der Jahre verdichten sich die zahllosen Einzelaufnahmen zu einem vielschichtigen Spiegelbild der Zeit und zeigen beispielhaft, wie sich das Land über die Jahrzehnte verändert hat.

Bahnfahrt nach Stuttgart mit BW-Tickets; Abfahrten: Albstadt 8.10 Uhr; Balingen 8.23 Uhr. Umlage (Fahrt, Eintritte u. Führungen) 30,00 Euro.

**Donnerstag, 17. März 2011:** Wolfgang Willig hält im Landratsamt Zollernalbkreis die Rückschau auf die Exkursion, die im Herbst 2010 ins Oberelsass um Colmar unternommen wurde. Es schließt sich ein Stehimbiss an. Beginn ist um 18:00 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

**Mittwoch 23. 3. 2011, 20 Uhr,** Sitzungssaal des Landratsamts Zollernalbkreis (Hirschbergstraße 29, Balingen)

Volker Lässig: „Den Teufel holt keiner!“ Vortrag über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen

Volker Lässig aus Albstadt-Onstmettingen, Lehrer an der Walther-Groz-Schule in Albstadt mit den Fächern Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre, verfasste unter dem Titel „Den Teufel holt keiner!“ ein Buch über Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen, das im Jahr 2010 erschien. Der Autor hält nur für die Heimatkundliche Vereinigung einen Vortrag zu diesem Thema.

Otto Hahn, der Entdecker der Kernspaltung, lebte bis zu seiner Verhaftung durch die Amerikaner am 25. April 1945 zwar nur ein knappes Jahr in Tailfingen, hat hier aber viele Spuren hinterlassen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut blieb bis 1949, und einige Male kam Otto Hahn noch an „sein“ Institut. Bis wenige Jahre vor seinem Tod besuchte Hahn gelegentlich auch seine Freunde in Tailfingen, der Stadt, der er zeitlebens verbunden blieb.

Volker Lässig befragte in vielen Interviews Zeitzeugen, wozu er ehemalige, weit verstreut lebende Mitarbeiter besuchte und viele Archive durchforschte. In seinem Vortrag wird er unter anderem einen Überblick darüber geben, welche Forschungsarbeiten im Institut geleistet wurden. Auch die dramatischen Tage

des Kriegsendes in Tailfingen werden thematisiert, das nicht zuletzt auch durch Otto Hahns Intervention beim Bürgermeister friedlich übergeben werden konnte.

## April

**Freitag, 15. April 2011:** Zur Mitgliederversammlung 2011 wird herzlich eingeladen. Sie findet im Stauffenberg-Schloss Lautlingen und beginnt um 18:00 Uhr. Den Festvortrag hält der Vorsitzende Dr. Andreas Zekorn zum Thema: „Wunder und Wallfahrten – Regionale Spuren der Jakobusverehrung.“ Die Versammlung wird musikalisch umrahmt und endet mit einem kleinen Stehempfang. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind auch hier gerne gesehen.

**Donnerstag, 28. April 2011:** Die Heimatkundliche Vereinigung unternimmt eine Tagesexkursion in den Raum Calw. Die Leitung hat Bodo-Lothar Fritschen: Vormittags findet eine Führung „Auf den Spuren Hermann Hesses“ (ca. 1½ Stdn.) durch die Geburtsstadt des Literaturnobelpreisträgers statt. Auf der Hinfahrt ist ein kurzer Halt in Sindlingen bei Herrenberg geplant. Hier verbrachte Franziska von Hohenheim, die zweite Frau von Herzog Carl Eugen, einen Teil ihrer Jugendjahre. Sie starb am 1. Januar 1811 und wurde in Kirchheim/Teck bestattet. Ihr Sarg trägt die Inschrift „FHZW 1811“, so dass sie wenigstens im Tode als Franziska Herzogin zu Württemberg ihrem Gemahl gleichgestellt war. Am Nachmittag findet eine fachkundige Führung im Kloster Hirsau (Peter und Paul) einschließlich der Marienkapelle mit Bibliothekssaal statt. Das Kloster Hirsau wurde schon um 830 gegründet. Unter dem 1069 nach Hirsau berufenen Abt Wilhelm übernahm das Kloster die Cluniazenser Regeln und wurde Mittelpunkt der Reformbewegung von Cluny für Deutschland im 11. Jh. Anschließend ist noch ein Rundgang durch die ehemals kleinste Stadt Deutschlands – Zavelstein – vorgesehen. Das romantische Fachwerk-Städtle und die trutzige Burgruine bilden eine imposante Kulisse. Zavelstein lockt nicht nur zur einzigartigen Wildkrokusblüte im Frühjahr zahlreiche Besucher an. Abfahrt in Ebingen um 7.00 Uhr am Busbahnhof; in Balingen um 7.30 Uhr an der Stadthalle. Rückkehr ist gegen 19.30 Uhr geplant. Umlage: 30 Euro einschl. Eintritte und Führungen. Gäste sind gerne willkommen.

## Mai

Mittwoch, 11. Mai 2011: Alfons Koch führt an diesem Nachmittag durch das Schloss Geislingen und wandert mit den Teilnehmern anschließend zum Kaiserstein. Umlage (5 Euro). Näheres wird noch bekannt gegeben.

**Am Mittwoch, den 11. Mai,** bietet Hr. Alfons Koch eine geführte Wanderung ausgehend von Schloss Geislingen zum römischen Kaiserstein auf dem Häsenbühl an. Nach der Besichtigung von Teilen des Schlosses, der ehemaligen Schlosskapelle und des historischen Ortsplanes aus dem Jahre 1732 führt der Weg zum Amtshaus (Harmonie), welches im Jahre 1708 erbaut wurde. Anschließend begeben wir uns zum „Herrgottshäusle“ bevor wir dann unser Ziel, den Kaiserstein, erreichen.

Treffpunkt ist beim Schloss Geislingen um 13.15 Uhr. Das Ende der Veranstaltung ist gegen 18.00 Uhr. Eine Rückfahrgelegenheit in den Ort wird eingerichtet. Falls gewünscht besteht noch Einkehrgelegenheit. Bei Rückfragen 01 70/9 94 58 30. Es wird eine Umlage von 5 Euro erhoben.

**Sonntag, 15. Mai 2011:** Die Exkursion mit der Sauschwänzlebahn steht unter der Leitung von Albrecht Dorow. Die Sauschwänzlebahn hat ihren Namen von ihrer kurvenreichen Streckenführung über Brücken, Rampen und Tunnel. Sie überwindet 231 m Höhenmeter auf 9,6 km Luftlinie. Die Schienenstrecke selbst ist aber 25 km lang. Der Bau der Bahn hatte militärische Gründe: Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wollte das Militär eine direkte Verbindung zwischen den württembergischen, bayerischen

Garnisonen und den badischen, Elsässischen Garnisonen im Kriegsfall haben um nicht auf eine ‚Durchfahrtserlaubnis‘ über den Schweizerischen Zipfel via Schaffhausen von den Eidgenossen angewiesen zu sein. Daher stößt man auch heute noch auf die Bezeichnung Kanonenbähnle. Nichtsdestotrotz: Die Museumsbahn ist heute noch ein technisches Meisterwerk und führt durch das Wutachtal über Brücken und Tunnel durch ein wunderschönes Stück ‚Schwarzwald‘.

Abfahrten und Zustiege: Hechingen ab 7.17 Uhr, Balingen ab 7.31 Uhr, Albstadt ab 7.45 Uhr; Rückkehr: an Ebingen 19.34 Uhr, an Balingen 19.53 Uhr Hechingen an 20.09 Uhr. Umlage 30,00 Euro. Gäste sind wie immer stets willkommen. Anmeldungen s. u.

**Sonntag 22. Mai bis Samstag, 28. Mai 2011:** Die Heimatkundliche Vereinigung führt eine Studienreise in den Veneto durch. Es werden die Städte Venedig, Padua und Ferrara besucht, die Villen Pisani und Widmann bei einer Schiffsfahrt entlang der Brenta besichtigt und eine Fahrt durch die Euganeischen Hügel unternommen. Die Fahrt ist komplett ausgebucht.

**Anmeldungen zu den Exkursionen,** auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 0 74 71/1 55 40 - Fax: 0 74 71/1 22 83, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

## Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebingener Stammtisch, Leitung Dr. Peter Th. Lang.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch. (s.o. Märzprogramm)

Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

## Autoren dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang, 72461 Albstadt-Tailfingen, Lammerbergstraße 53

Dr. Michael Walther, 72336 Balingen, Simon-Schweitzer-Straße 34

## Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

### Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

### Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörkeweg 6, 72379 Hechingen  
Telefon (0 74 71) 1 55 40  
E-Mail: e.mahler@t-online.de

### Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53